



## 13. Gumbinner Heimatbrief

an die lieben Glieder der ev. luth. Kirchengemeinde Gumbinnen  
und ihrer Schwestergemeinden im Kirchenkreis Gumbinnen

---

Als Manuskript gedruckt.

Nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

---

### ZUM GELEIT

Unser Tag ist arm und spärlich,  
doch von Gottes Majestät  
steht er wunderbar und herrlich  
allgewaltig überhöht.

Unser Augenblick rinnt flüchtig  
in den Strom vergangner Zeit;  
doch der Herr der Ewigkeit  
wägt ihn, prüft ihn, macht ihn wichtig.

Unser Tod ist eingebettet  
in des Fleisches Niedrigkeit,  
Christus hat ihn angeketet  
an des Himmels Herrlichkeit.

E. van Randenborgh

Aus meiner Predigt, die ich bei dem Gottesdienst gelegentlich des Gumbinner Treffens am 31. 8. 52 in der Kirche in Stuttgart-Fellbach hielt:

**So spricht der Herr: „Suchet mich, so werdet ihr leben!“** Amos 5, 4

Der Herr spricht es uns zu, dieses Wort. Und ist es nicht ein Wort so recht für uns, ein Zuspruch, dem Ohr und Herz sich auftut, erwartungsvoll und erwartungsfroh? „ . . . ihr werdet leben!“

Leben — ja, das wollen wir, darnach verlangen wir, das wünschen wir uns. Wir nicht allein! Wir sind ja nicht die einzigen, die heute in Stuttgart versammelt sind, wir gehören über alles Eigene hinaus, was uns heute hier zusammengeführt hat, zu der großen Gemeinde, die heute die Kirchen dieser Stadt füllt, zu den vielen, vielen, die, wie wir hier, in den übrigen Gotteshäusern und noch an anderen Stellen und Stätten Stuttgarts versammelt sind, sie alle allersorts angeredet von diesem einen Hauptwort Gottes: Leben! „... ihr sollt leben, ihr könnt leben; wählt das Leben!“ — Ach, nicht erst heute davon angesprochen, sondern — ja, was als Überschrift über diesem Kirchentag von Stuttgart steht, hats nicht schon auf vielerlei Weise, von überall her seit langem Menschen angeredet, eingeladen, im gedruckten und geschriebenen Wort: „Wählt das Leben!“? Und sie habens gehört und habens gelesen und sind gekommen; und mit den andern sind auch wir gekommen, die Frage, die Sehnsucht, das Verlangen nach Leben in unsern Herzen. Ja, wir wollen leben! Und die, die nicht gekommen sind, die nicht kommen konnten, sie wollens auch; sie wollens erst recht. Meine Brüder und Schwestern! Das ist ja der Schatten, der über dem Kirchentag dieses Jahres liegt, der auch auf unser heimatliches Treffen heute fällt: Wie haben sie sich gefreut, unsere Brüder und Schwestern in der Ostzone, hier in Stuttgart bei uns zu sein; wie haben *wir* uns mit ihnen gefreut. Und nun konnten sie nicht kommen. Nun sind ihre Plätze leer! Wir dürfen sie nicht vergessen! Wir wollen an sie denken, heute, immer — an ihre Not, die sie leiden, an ihre Last, die sie tragen, an ihre Sehnsucht nach Leben. Denn wie sie leben — nein, wir wollen es nicht vergessen, wir wollen nicht die Augen davor zumachen und die Ohren davor zuhalten. Wie *sie*, wie unsere Gefangenen, unsere Verschleppten, unsere Vermißten leben, wir dürfen es niemals vergessen. Wir dürfen nicht müde werden, ihnen, wenn nicht anders, dann doch mit unsern Gebeten zu helfen. Und wenn sie heute ihre Plätze in unserer Mitte leer lassen mußten, ihren Platz in unsern Herzen müssen sie haben und behalten, Wir wollen an sie denken, — heute, immer!

Auch deswegen, damit wir dankbarer werden; damit wir weniger schnell bei der Hand sind, im Blick auf unsere eigene Lage bitter, unzufrieden, verbittert zu sagen: „Das ist kein Leben!“ — Daß wir, wir wollen doch ehrlich sein! — anders, besser leben, als viele unserer Brüder und Schwestern, daß wir wieder ein Dach überm Kopf und einen Weg unter den Füßen haben, daß *wir* uns — Eltern ihre Kinder und Kinder ihre Eltern, Männer ihre Frauen und Frauen ihre Männer, — daß wir uns *wieder* haben, vielleicht nach Jahren der Trennung, nach Zeiten des Bangens und Wartens, daß wir uns *heute, hier* wieder haben und sehen und sprechen dürfen, zum erstenmal wieder, seitdem wir uns in jenen leidvollen Oktobertagen vor 8 Jahren auf den Fluchtstraßen unserer zuvor so schönen und nun so zerstörten und verheerten, ostpreußischen Heimat zum letztenmal die Hände reichten, daß wir heute hier miteinander reden, *frei* miteinander reden, daß wir ihn, unsern Gott und Vater, zu uns reden, daß in der großen Gemeinde auch wir ihm Ehre geben, ihm unser Lob und unsern Preis sagen und singen dürfen, — ach, so vieles, so vieles! — es *muß* doch nicht sein, es ist doch nicht selbstverständlich! „Es ist ja sein Geschenk und Gab“, sagt das Lied in unserm Gesangbuch. Und der *Herr* spricht: Suchet *mich*! Suchet mich jetzt, hier — und sonst anderswo auch. Suchet mich in euerm Leben, damit ihr nicht beim „Nein“, beim unfrohen, unfruchtbaren „Nein“ bleibt, sondern von Herzen „ja“ sagt zu dem, was es euch gibt, und zu dem, was es euch aufgibt. Damit ihr beides, seine Gaben und seine Aufgaben, mit Danksagung empfanget und so froher, reicher darüber werdet und treuer, verantwortungsbewußter, als gute Haushalter, ihrer wartet. Und damit ihr nicht beim Vorläufigen, Vordergründigen stehen bleibt, sondern durchdringt und durchstoßt vom Vordergrund zur Tiefe, vom Umkreis zur Mitte, zum Eigentlichen, zum Bleibenden, zum Letzten.

Ja, meine Brüder und Schwestern! Ehe, Familie, Gesundheit, Arbeit, Verdienst, eigene Wohnung, gute Freunde, getreue Nachbarn, Zuhause, Heimat, — das alles ist schön, ist köstlich,